

Wiltrud Venth Staffeln, Mauern, Trockenrasen – Die Pflege der Heimatbund-Flächen im Naturschutzgebiet «Hirschauer Berg»

Dass der «Spitzberg» bei Tübingen im Keuperstufenland Baden-Württembergs eine herausragende Position einnimmt, ist seit langem und nicht nur aus Fachzeitschriften bekannt (siehe «Schwäbische Heimat», Sonderheft 1991).

Nicht nur geomorphologisch fällt der Ost-West-ausgerichtete linsenförmige, das heißt an beiden Enden spitz zulaufende Berg in der Tübinger Stufenrandbucht auf. Sind doch eben diese beiden Enden auch bis heute von kulturell bedeutenden Gebäuden besetzt: nämlich der Wümlinger Kapelle im Westen und dem Tübinger Schloss im Osten. Reste einer «Wandelburg» unterhalb der Kapelle, das Gewann «Burgstall» und die ehemalige «Ödenburg», eine Vorburg zur Burg Tübingen auf dem Südsporn des Rückens, weisen auf eine Zeit hin, in der es lebhaft zugegangen sein muss auf dieser sandsteinbedeckten Linse zwischen Ammer und Neckar. Die wehrtechnisch und handelsstrategisch bedeutende Lage hat somit wesentlich zur Aufwertung der Siedlung Tübingen zum Herrschaftssitz beigetragen.

Noch weit vor der menschlichen Besiedlung haben Pflanzen und Tierarten die südexponierte Lage zu schätzen gewusst. Zur Berühmtheit gelangte insbesondere der Südhang des Spitzberges durch die Entdeckung und Beschreibung einiger Relikt-Pflanzenarten wie beispielsweise der Zotti-

gen Fahnenwicke und der Pannonischen Platterbse. Sie sind eingewandert aus dem Nordosten bzw. aus dem Südosten Europas und haben, abgetrennt von möglichen weiteren (früheren) Vorkommen, an diesem Hang als sehr kleine Populationen überdauern können. Die Fundorte am Spitzberg werden in der Forschungsliteratur seit über hundert Jahren, in Teilen sogar seit der botanischen Beschreibung durch Leonhard Fuchs («Historia stirpium» 1542) zitiert und bringen mit Sicherheit auch regelmäßig Kenner der Materie ins Gebiet. Vergleichbares ließe sich auch über zoologische Funde berichten, beispielsweise für Wildbienen-, Heuschrecken-, Schmetterlings- oder Schneckenarten.

Der von Tübingen, Schwärzloch, dem Ringwall der Ödenburg und dem Wümlinger Kapellenberg umlagerte Spitzberg erscheint als den Göttern besonders heiliger Berg, zitiert Albrecht Faber den im Pathos der 1920er-Jahre schreibenden Forscher Erich Jung. Aus botanischer, zoologischer, historischer und kulturwissenschaftlicher Sicht kann dem nicht widersprochen werden.

Mauern, Staffeln und Hohlwege – Jahrhundertelange Arbeit am Südhang des Spitzbergs

Der Südhang oberhalb Hirschaus wurde, seine klimatische Gunst nutzend, über viele Jahrhunderte

Kupferstich-Rekonstruktion: «Das Wehrdorf Hirschau (Hirsow) bei Tübingen im 15./16. Jahrhundert». Weinberge und wenige Obstwiesen reichen vom Dorfrand bis zur Sandsteinkante, darüber lockerer Weidewald. Am Westrand der Dorfmauer beginnt wohl die Ammersteige über den Berg hinüber nach Ammern.





*Der Trockenhang
«Hirschauer Berg»
im Frühjahr vor der
Mahd.*

*Auf den Terrassen
der ehemaligen
Weinberge bleiben
die Mäharbeiten mit
dem Hand-Balken-
mäher harte Arbeit.*

von seinem Hangfuß bis zur Sandsteinkante als Weinberg genutzt. Bekannt ist der Weinanbau seit etwa 1200, möglicherweise aber noch einige Jahrzehnte länger. Der anstehende Stubensandstein wurde gebrochen – diese Steinbrüche sind heute noch erkennbar – und für die aufwendigen Terrassenmauern verwendet. Auch an den historischen Gebäuden Hirschaus und nicht zuletzt am Tübinger Schloss ist der Stubensandstein noch zu finden.

Hirschau ist in seinem historischen Kern noch heute als ein dicht bebautes Weinbauerdorf zu erkennen. Ebenso kann man die jahrhundertelange Kulturtätigkeit dieser Menschen dem Südhang des Spitzberges noch heute ansehen. Zahlreiche, z.T. sehr hohe Mauern, dazwischen Steinstaffeln (= -treppen) und Hohlwege können noch heute von den Mühlen dieser Schwerarbeit erzählen. Im Eigentum der Pfalzgrafen von Tübingen, später Württemberg, der Grafen von Hohenberg, später Vorderösterreich, der Klöster (unter anderem Bebenhausen) arbeiteten die Weinbauern auf den Lehenfeldern und hatten den Weinherbst ausschließlich in der Kelter des Lehensherrn abzugeben. So war einerseits die Kontrolle über den abzuliefernden Lehenzins garantiert, andererseits aber auch die größtmaßstäbliche, professionelle Kelterei und damit Qualität des Weines und auch der Handelsabsatz über weite Strecken gewährleistet, z. B. über die Handelsstadt Ulm.

Durch den Umbruch von Reformation, durch den Dreißigjährigen Krieg und die Zerstörung von Dörfern, Städten, Weinbergen, von Handelsbeziehungen und Handelsordnung, auch durch den Bevölke-

rungsrückgang durch Krieg und Pest war der Weinbau in Qualität und Quantität stark reduziert. Der konstant recht hohe Weinverbrauch der Universitätsstadt Tübingen ermöglichte jedoch einen kontinuierlichen, mit früheren Zeiten nicht zu vergleichenden Absatz für die umliegenden Weindörfer. Auch mag eine allgemeine Klimaverschlechterung mit zur Reduzierung der Weinbauflächen beigetragen haben. Die nicht mehr anbaugebundenen Bauern bevorzugten auf den nun eigenen Böden aber neben dem einträglichen Verkaufsgut häufig die der eigenen Familie wichtigeren Anbaugüter wie Hackfrüchte und später zusätzlich Obstbäume auf den terrassierten Äckern.

So ergab sich das heutige Landschaftsbild: ein Weinbauerdorf, umgeben von Streuobstwiesen auf Terrassen – für die Wiesennutzung hätte sich die Mühe der Terrassierung nie gelohnt, sie behindert diese sogar eher –, durchsetzt von kleinen Hackgärten. Auf der Kuppe des Berges, wo früher das Vieh geweidet wurde, steht Wald, die Äcker liegen im Neckartal, das vor Jahrhunderten wegen Hochwassergefahr lediglich Wiesen und Weiden hergab.

In seinen steilsten und trockensten oberen Bereichen liegen die Weinberge seit langem brach; sie sind teilweise schon von Kiefernwald überzogen. Unterhalb haben sich Trockenrasen, Trockengebüsche auch mit Wacholder und Gebüsch- und Waldsäume wieder ausbreiten können. Offenbar war zu historischen Zeiten die (Wein-)Bewirtschaftung dennoch nie so flächenintensiv, wie wir dies aus modernen Weinberglagen unserer Zeit kennen. Wenn es reliktsächlich vorkommenden Arten, also Arten, denen es

nicht leicht fällt, sich großflächig oder gar schnell auszubreiten, möglich war, diese lange Zeit an diesem Ort zu überdauern, dann wird der Unterschied zwischen der arbeitsintensiven Weinbergnutzung der vergangenen Jahrhunderte und den heutigen Einflüssen – beispielsweise in bewirtschafteten Weinbergen – deutlich.

*Pflegemaßnahmen durch amtliche Pflügetrupps –
herzhaftes Zupacken durch Studenten vieler Länder*

Die ökologische Wertschätzung erfuhr der «Hausberg» der Universität Tübingen schon sehr früh. Sein Arteninventar ist mehrfach veröffentlicht worden. Zuletzt und umfassend in der Monografie *Der Spitzberg bei Tübingen* 1966. Rund 2000 Pflanzen- und etwa 4000 Tierarten werden hier beschrieben. 1980 endlich wurden, nach Bemühungen, die bis in



die Dreißigerjahre zurückgehen, ein kleiner Teil des Spitzberges, nämlich etwa 22 Hektar oberhalb Hirschaus, als Naturschutzgebiet «Hirschauer Berg» ausgewiesen.

Lange davor schon hat sich der Schwäbische Heimatbund bereits um Grunderwerb in diesen brachgefallenen Weinbergen bemüht. 1976 tauschte er dann 10,4 Hektar seines Besitzes (das ist der westliche Spitzberg bis zum Gewinn Ammersteige) bei der Liegenschaftsverwaltung des Landes Baden-Württemberg gegen Flächen im Naturschutzgebiet (NSG) «Pfrunger Ried» ein.

Nach der Unterschutzstellung des Hanges wurde ein für das ganze Gebiet geltender Pflegeplan von der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen erstellt, nach dem in den Folgejahren die Entbuschung und das Mähen am Hang erfolgten. Zunächst konnte diese enorm anstrengende, d.h. viel Zeit und Kraft verschlingende Arbeit nur auf einigen wenigen sehr wichtigen Grundstücken geleistet werden, da der zur Verfügung stehende amtliche Pflügetrupps mit damals zwei bis vier Personen für den gesamten Regierungsbezirk zuständig war.

Mittlerweile wird zur Entlastung dieses Trupps die Säge- und Abräumarbeit an private Firmen vergeben. Geblieben ist für den einen der mittlerweile zwei Pflegemannschaften im Regierungsbezirk aber die Vor- und Nacharbeit und die Betreuung für ein zweijährliches Jugendlager. Die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege (BNL) Tübingen arbeitet seit Jahren mit dem «Service civil international» (SCI) zusammen, einer internationalen Organisation, die Friedensarbeit im weitesten Sinne europaweit für junge Erwachsene organisiert. Der SCI organisiert für etwa 20 Leute aus ganz Europa Unterkunft, Verpflegung und Bustransfer zur Arbeit (die Kosten trägt das Land Baden-Württemberg), und die BNL betreut die jungen Erwachsenen bei der Arbeit und beim sogenannten «study-part» mit Führungen durch die Stadt und durch andere Naturschutzgebiete, mit einem Ökomobiltag und einer Stocherkahnfahrt in Tübingen.

1999 wurde dieser Einsatz zum ersten Mal zusammen mit dem Schwäbischen Heimatbund durchgeführt (vgl. «Schwäbische Heimat» 1999/4). Für die Pflege der im Eigentum des Heimatbundes verbliebenen Grundstücke in den Gewannen Ammersteige und Bühne konnte der Heimatbund über eine erfolgreiche Spendensammlung ein SCI-Jugendlager zusammen mit der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen finanzieren. Diese gelungene, sehr effektive Zusammenarbeit soll in diesem Jahr fortgesetzt werden.



Gemähter Steilhang im Schutzgebiet «Hirschauer Berg». Dazwischen ungemähte Inseln, hier mit Heilhaarstrang.

Die Arbeiten, die notwendig sind, um Vegetation und Fauna vor Überschattung durch Kiefer und Robinie zu schützen, sind in der steilen und heißen Lage besonders hart. Sägen gelingt stellenweise nur nach Anseilen des Sägers. Es bedarf zahlreicher einsatzfreudiger, kräftiger Leute, um in einer überschaubaren Zeit eine größtmögliche Menge des recht dornigen, sperrigen Astmaterials an den unteren Weg zu schleifen. Und um diese Arbeit schonend durchzuführen, muss bei der Einsatzleitung außerdem ein hohes Maß an Einfühlbarkeit für die Trittempfindlichkeit von Trockenrasen und Trockenmauern vorhanden sein. Leicht wäre sonst mehr Rasenvegetation kaputt getrampelt als wieder hergestellt.

Die standortfremden Robinien zurückdrängen – Trockenmauern mit ihren Nischen für Fauna und Flora erneuern

Die Ausbreitung der Robinie stellt im Gebiet eine besonders schwer zu lösende Pflegeaufgabe dar. Eingewandert aus Amerika und Lieferant von widerstandsfähigem Pfahlholz, wurde sie gerne in Weinbaugegenden angepflanzt. Solange Holzangel allerorten herrschte, war an ein ausuferndes Ausbreiten dieser Art nicht zu denken, wurden die Wurzelschösslinge doch, sobald sie die nötige Dicke zeigten, vergleichbar den Haselstecken geschnitten und als haltbare Pfähle im Weinberg eingesetzt. Übriges Holz fand als Brennholz für die Brotbacköfen guten Absatz, da es für sehr heißes Feuer sorgt.

Seit diese Nutzungen aber durch andere Materialien und Energieformen ersetzt sind, entwickeln sich Wuchsorte einzelner Robinien-Bäume über deren Wurzelbrutausbreitung zu Robinien-Wäldchen und dies an Stellen, die heimische Baumarten nicht derart dicht hätten beschatten können. Hinzu kommt, dass die Robinie als Schmetterlingsblütler in der Lage ist, den Luftstickstoff zu nutzen. Sie versorgt damit unter anderem ihre Blätter und wirft diese auch, da sie es sich «leisten» kann – Nährstoff-Recycling hat sie nicht nötig –, grün wieder ab. Damit düngt sie mit ihrem im Überfluss vorhandenen Stickstoff auch noch ihre Umgebung. Dichter Schatten im Sommer und Düngung sind aber für die sonnige, magere Steilhänge liebenden einheimischen Krautarten im wahrsten Sinne des Wortes tödlich. Sie werden verdrängt. Aufgabe muss es daher sein, im Naturschutzgebiet diese überlegene, nicht einheimische Konkurrenz zumindest zurückzudrängen. Dieser Arbeit wird sich auch das diesjährige dreiwöchige Jugendlager des SCI wieder widmen.

Eine weitere schwere, kosten- und zeitintensive Aufgabe ist die Instandhaltung der Weinbergmauern. Kulturdenkmal und geschützter Lebensraum zugleich sind sie dennoch massiv vom Zerfall bedroht. Restaurierung bedeutet hier, will man es fachgerecht durchführen, Abtragen der geschädigten Natursteinmauer (die Steine sind z. T. über 50 kg schwer!), Abgraben des nachgerutschten Hanges, Aufsetzen einer doppelt dicken Mauer (bergseitige Wand und Sichtwand, dazwischen Füllung mit Kleinmaterial) mit Steinen, die im Gebiet eingesammelt worden sind, und anschließend bergseitig wieder Anfüllen mit Erdmaterial. Dass diese Arbeiten nur bei trockener Witterung und nach der Vegetationsperiode ausgeführt werden können, versteht sich von selbst. Dass sie mühsam und auch teuer sind,

auch wenn keine Steine gekauft werden müssen, kann sich auch jeder vorstellen.

Umso erfreulicher ist es, dass der Schwäbische Heimatbund sich zukünftig auch für die Restaurierung einiger noch vorhandener Mauern auf seinen Grundstücken einsetzen will. Die Arbeiten, die am gesamten Hang notwendig sind, werden wie auf den Flächen des Landes Baden-Württemberg sicher Jahre in Anspruch nehmen. Sie werden sich aber lohnen. Gehören die Weinbergmauern oberhalb des Weindorfes Hirschau doch ebenso zu dessen kulturellem Erbe wie seine historischen Bauten. Erst mit der Erhaltung der Ablesbarkeit der Lokalgeschichte auch außerhalb des Dorfetters ist die Arbeit unserer Vorfahren gebührend zu würdigen.

Dass hiermit gleichzeitig wertvolle Naturschutzarbeit geleistet wird, beweisen die zahlreich vorhandenen Bewohner der unverfugten Mauern in sonniger Lage, die beispielsweise von Eidechsen über Wildbienen, Ameisen, Flechten, Moose bis zu den höheren Pflanzen reichen. Diese Mauern ersetzen in unserer Kulturlandschaft in gewissem Sinn den Lebensraum der Felsspalten und Steinritzen, die in der Naturlandschaft nach Abbrüchen und Anrissen freigelegt wurden, die aber heute weder am Fluss noch an den Berghängen geduldet werden.

Dieses wertvolle Stück Kulturlandschaft ist nur durch den Einsatz von Bürgern zu retten

Nicht zuletzt muss nach der Wiederherstellung der Rasenvegetation mit einzelnen Gebüschchen, mit Trockenmauern, Steinstaffeln und Hohlwegen das

Wiederhergestellte auch dauerhaft erhalten werden. Stetiger Eintrag von Stickstoff aus der Luft sorgt bei Trockenrasen (wie bei Mooren) für Begünstigung von Konkurrenten, die natürlicherweise den Standort nicht erobern könnten, und für Förderung der vorhandenen starkwüchsigen Arten. Da in einem steilen Gebiet mit Trockenmauern eine Beweidung nicht in Frage kommen kann, bleibt zur Sicherung der äußerst seltenen Flora und Fauna ausschließlich die regelmäßige Mahd inklusive Abtransportieren des Mähguts eine Daueraufgabe. Auch hierfür haben sich bereits in den letzten Jahren ehrenamtliche Mitarbeiter des Heimatbundes, des Albvereins und des im nahen Wurmlingen angesiedelten Vogelschutzvereins tatkräftig am Spitzberg eingesetzt.

Kulturdenkmale, und hierzu muss auch die kulturell bedingte Landschaft des ehemaligen Weinberges gezählt werden, die nicht mehr in historischer Weise genutzt werden können, solche Kulturdenkmale sind meist unterhaltungsintensiv. Nicht alle eignen sich dazu, einer sinnvollen und einträglichen Folgenutzung zugeführt zu werden. Hierzu gehört wohl auch der «Hirschauer Berg». Die Naturschutzbehörden, die Denkmalschutzbehörden und der Schwäbische Heimatbund nehmen sich zahlreicher derartiger Objekte im Land an. Leistbar ist ihre Erhaltung auf Dauer nur, wenn auch Bürger sich langfristig hinter die Bemühungen stellen und mitarbeiten. Nur über eine tatkräftig unterstützende Identifikation mit diesem Stück Kulturlandschaft, wie sie auch der Schwäbische Heimatbund fördert, kann diese erhalten werden.



«Hirschauer Berg»
nach einer Robi-
nien-Fällaktion im
Jahre 1996.

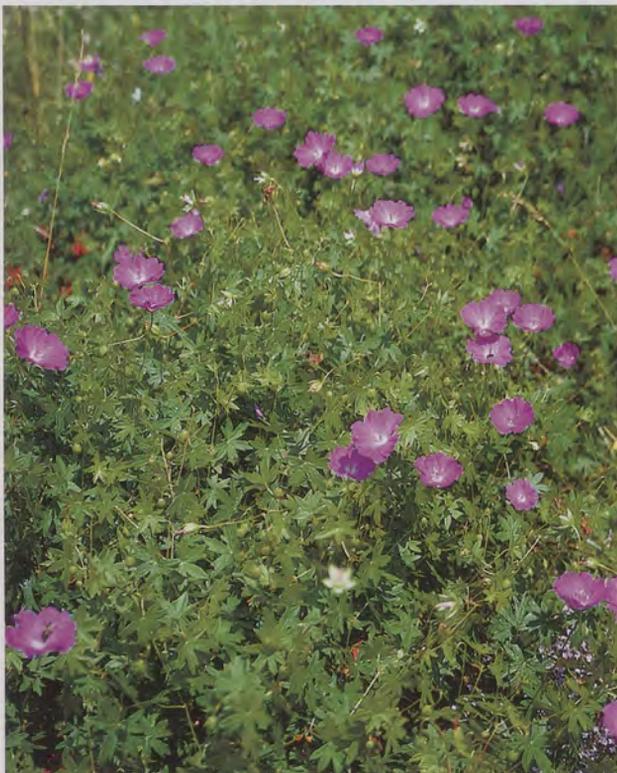
Spendenaufruf zur Pflege des Spitzberges

Das Naturschutzgebiet Spitzberg ist eine Arche Noah seltener Tier- und Pflanzenarten. Bis vor 10 Jahren drohte dieser einmalige Landschaftsteil Württembergs durch Verbuschung Teil des Waldes zu werden und somit ein weiteres Kleinod unserer abwechslungsreichen Kulturlandschaft für nächste Generationen nur noch Erinnerungswert zu haben.

Durch umfangreiche Maßnahmen der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Tübingen (BNL) und des Schwäbischen Heimatbundes konnte die Begehrlichkeit des Waldes bisher erfolgreich abgewiesen werden. Die Kosten regelmäßiger Pflege verringern wir auch durch ein internationales Jugendlager, deren Beteiligte dem Buschwerk eifrig zu Leibe rücken. Auf dem diesjährigen Programm steht einer der letzten noch überwachsenen Teile entlang der historischen Ammersteige. Die Ammersteige selbst, ein Aufstieg mit einigen markanten Trockenmauern, soll als eigenes Kulturlandschaftsprojekt in den nächsten Jahren saniert und wieder begehbar gemacht werden.

Trotz erfolgreicher Bemühungen um Sponsoren fehlen uns für unsere Landschaftspflegeaktion 2000 am Spitzberg noch nahezu 14.000,- DM. Wir bitten unsere Mitglieder deshalb um ihre Unterstützung.

Unser Spendenkonto hat die Nummer 1992 bei der Schwäbischen Bank AG in Stuttgart (BLZ 600 201 00).
Herzlichen Dank!



Ästige Graslilie in offengehaltenen Weinbergterrassen.

0751 85-373
Info-Telefon:
01. Okt. 2000
bis zum
vom 29. April
Ausstellung

O, Heimatland

Schloss Achberg: Die Heimat ins Schloss geholt
Ansichten aus dem Landkreis Ravensburg




Öffnungszeiten
von Schloss Achberg:
Fr. bis So. und Feiertag,
von 11 Uhr bis 18 Uhr

Öffnungszeiten
der Waldburg:
täglich,
außer Montag,
von 10 Uhr bis 17 Uhr



Waldburg: Die Heimat von oben betrachtet
Der Allgäuer Grafiker und Postkartemaler Eugen Felle

O, Heimatland

Ausstellung
vom 29. April
bis zum
01. Okt. 2000
Info-Telefon:
0751 85-373

Sackpfeifen in Schwaben 2000

Großes Europäisches Dudelsackspielertreffen

Karten: 07433 4353
Musikgruppen aus
17 Nationen in Balingen



13. 10.

6 Stunden europäische Dudelsackmusik im Festsaal der Waldorfschule in Frommern, 18. 00 Uhr

14. 10.

Festliches Sackpfeifenkonzert
Stadthalle Balingen, 20.00 Uhr

Das neue Buch:

Ton und Tanz in Schwaben 45,- DM

Die Ausstellung:

Sackpfeifen und Drehleiern
in der musikhistorischen Sammlung Jehle im Stauffenbergschloss
in Albstadt Lautlingen

Veranstalter: Volkstanzgruppe
Frommern, Schwäbischer Albverein,
Schwäbisches Kulturarchiv